

## Ein neues Rhinoceros / Von Dr. P. Vageler, Java

Was Großtiere anlangt, so kann man noch immer Ueberraschungen erleben; dies hat vor mehr als zwei Jahrzehnten die Entdeckung des Okapis bewiesen. Welche Möglichkeiten noch vorhanden sind, deuten zahlreiche Fabeln — wenn es wirklich bloß Fabeln sind! — der Eingeborenen verschiedener Länder an.

Daß aber ein Riesentier, wie ein Nashorn, obgleich es ganz bestimmt schon oft zur Strecke

erinnernden, fast nackten, stark gefalteten Haut nur ein Horn, das beim Weibchen sehr oft stark verkümmert, aber stets vorhanden ist.

Damit ist der Stand der bisherigen Feststellungen über die Verbreitung der indischen Nashörner skizziert.

Die Tiere, die bisher lebend aus Sumatra exportiert sind, und die, von denen Sammlungsmaterial vorliegt, gehörten alle der vorschriftsmäßigen,



Fig. 1. Das neu entdeckte, auf Sumatra lebende einhornige Nashorn mit schuppiger Haut.

gebracht und wenigstens als Horn und Fell zur Küste transportiert ist, sich bis heute dem Bekanntwerden in der wissenschaftlichen Welt hat entziehen können, ist ein Fall, der sich nur aus einem Zusammentreffen ganz eigenartiger Umstände erklären läßt und aufs deutlichste zeigt, von wie vielen Zufälligkeiten letzten Endes wissenschaftliche Feststellungen oft abhängig sind.

Indien besitzt zwei Nashornarten. Die eine, *Rhinoceros sumatrensis*, durch den Besitz von zwei Hörnern und ziemlich starke Behaarung des relativ kleinen Körpers ausgezeichnet, ist als Bewohner Sumatras und Borneos bekannt. Die andere Art, *Rhinoceros sondaicus*, bewohnt das indische Festland und eine etwas abweichende Form als *Rhinoceros javanensis* die Insel Java.

Sie ist weit größer als die erstgenannte Art und hat außer einer an die des afrikanischen Nashorns

zweihörnigen Art an. Wohl kamen hin und wieder auch einzelne Hörner zum Vorschein, aber kein Mensch vermutete, daß es sich dabei um Teile eines wissenschaftlich noch unbekanntes Tieres handeln könne. Und die in Südsumatra verbreiteten Erzählungen der Eingeborenen von einem „Badak Tanggiling“, einem Nashorn mit Schuppen, wurden entweder ins Reich der Fabel verwiesen oder gänzlich falsch interpretiert.

Die Wissenschaft hatte gesprochen, daß es nur eine zweihörnige Nashornart auf Sumatra gibt. Und damit basta! Ein ganzes Nashorn wissenschaftlich übersehen? Unmöglich!

Und doch hat sich diese Unmöglichkeit als Tatsache herausgestellt, woraus allerdings der Wissenschaft durchaus kein Vorwurf zu machen ist. Alle Odds waren gegen sie! — Einmal nämlich ist der südsumatranische Rhimba, der in ungeheurer Aus-

dehnung den ganzen Süden und Osten der Insel bedeckt, in seinen tiefsten, fast ganz unbewohnten Teilen auch heute noch so gut wie unbekannt. Die wenigen Reisenden, die Teile dieser Urwaldmeere, von unpassierbaren Sümpfen erfüllt, durchzogen, hätten schon ein ungeheures und recht unwahrscheinliches Glück haben müssen, um zufällig auf ein so seltenes und scheues Tier zu stoßen. Großwildjagd ist ein Handwerk, das jahrelange Ausübung erfordert, um sich mit Recht einen erfolgreichen Großwildjäger nennen zu können. Und diese Übung kann kein wissenschaftlicher Reisender haben, sondern nur der professionelle. Es ist wirklich kein Wunder, daß sich die Berichte wissenschaftlicher Reisender über das Zusammentreffen mit Nashörnern im Urwald fast an den Fingern einer Hand herzählen lassen. So leicht gibt der Urwald seine Geheimnisse nicht preis!

Die wenigen Berufsjäger aber, die von der Großwildjagd im Rhimba leben, kümmerten sich um zoologische Fragen nicht im geringsten.

Ihnen genügte es zu wissen, daß Horn und Haut eines einhornigen Nashorns, wie sie es an wenigen seltenen Stellen in Südostsumatra fanden, einen reißenden Absatz bei allen chinesischen Händlern fand, als „Obat“, d. h. Medizin gegen sexuelle Schwäche.

Meist wurde daher jedes erlegte Nashorn am Ort der Tat, ganz bestimmt aber im nächsten größeren Ort, an einen chinesischen Händler verkauft und verschwand damit aus dem Gesichtskreis der Europäer, die sich auch als enragierte Sammler wohl schwer gehütet hätten, die von den Chinesen angelegten Preise zu bezahlen.

Der hohe Handelswert hat so, anstatt sie bekannt zu machen, die Existenz eines Großtieres bis heute höchst wirkungsvoll verhindert. Ein in der Geschichte der zoologischen Entdeckungen wohl einzig dastehender Fall!

Ich muß gestehen, daß auch ich zunächst von den bestehenden Möglichkeiten einer so interessanten zoologischen Feststellung nichts ahnte. Wohl hatte ich mit Herrn G. C. Hazewinkel oft genug über die riesigen Nashörner gesprochen, deren Fang auf unserem Programm stand. Aber die Frage der Hornzahl war nie aufgetaucht. Denn genau so fest wie er überzeugt war, daß das hiesige Nashorn nur ein Horn hat, war ich, daß es deren zwei besaß. Bis denn doch einmal die Zahl der Hörner ganz beiläufig zur Sprache kam.

Im Glanze meiner theoretischen Kenntnisse erklärte ich ihm, er müsse sich irren. Die sumatranischen

Nashörner wären verpflichtet, zwei Hörner zu haben! Erfreulicherweise imponierte ihm das durchaus nicht, da seine acht, die er bereits in dieser Gegend geschossen hatte, alle nur ein Horn besessen hatten, wie er mir durch vorzügliche Photographien sofort bewies. Und die Weibchen hatten sogar gar kein Horn!

Die Körperlänge der vollgewachsenen Tiere betrug weit über drei Meter, also fast das Aderthalbfache des vorschrittmäßigen Sumatraners. Die Haut ist eigenartig stark gefaltet und nackt. Man hätte nach den Aufnahmen glauben können, ein Java-Nashorn vor sich zu haben. Aber die frisch erlegten Tiere zeigten mehr!

Sie zeigten, daß die Haut mit regelrechten, leicht ablösbaren Hornschuppen bekleidet ist, wie sie das javanische Nashorn nicht besitzt, wie es aber glänzend die Bezeichnung „Tanggiling“, d. h. Schuppentier, der Eingeborenen rechtfertigt. Und sie zeigten ferner eine an das Nilpferd gemahnende enorme Entwicklung der Schneidezähne.

Die alleinige Feststellung des Vorkommens von *R. javanensis* auf Sumatra wäre schon interessant genug gewesen, wie uns inzwischen von einem holländischen Museum bestätigt ist.

Aber das riesige Tier ist mehr, ist eine völlig neue Varietät von *R. sundaicus*, die als ganz speziell an die Bedingungen seines Wohnortes angepaßt, das allergrößte Interesse der wissenschaftlichen Welt zu erregen geeignet ist.

Der Riese lebt in den unzugänglichsten Tiefen des Küstenwaldes. Junge Blätter von Bäumen, die er selbst in ganz eigenartiger Weise sich umlegt, und die geil in den Sümpfen und Flüssen wuchernde Vegetation bilden seine Hauptnahrung, zu deren Vertilgung die schaufelförmigen Schneidezähne ein ideales Werkzeug sind, die, seiner abweichenden Nahrung entsprechend, sich bei keinem seiner indischen Verwandten finden. Die Millionen und aber Millionen stechender und blut-saugender Insekten, die in der Treibhaushitze des Rhimbas schwärmen, wo kein Windhauch sie je stört, haben offenbar als Abwehrmittel des Tieres die ganz eigenartige Extrapanzerung der Haut mit Hornschuppen hervorgerufen oder herangezüchtet, die kein anderes Nashorn besitzt.

Da die Tiere nicht sehr böse sind, ist zu hoffen, daß es gelingt, lebendig gefangene Exemplare einzugewöhnen und in gutem Zustande nach Europa zu bringen. Sie dürften in den zoologischen Gärten Schaustücke ersten Ranges bilden.



Fig. 2. Schädel eines weiblichen *Rhinoceros sundaicus* von vorn und von der Seite gesehen.  
Man beachte die riesigen Vorderzähne.  
Phot. Hazewinkel.